



Internationale Zeitschrift für Kulturkomparatistik

Band 7 (2022): „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ – Eine Relektüre Karl Joëls. Hrsg. v. Johanna Hueck und Harald Schwaetzer.

Schwaetzer, Harald: Der Geist der Mystik als Ursprung der Naturphilosophie – eine Relektüre Karl Joëls. In: IZfK 7 (2022). 7-18.

DOI: 10.25353/ubtr-izfk-591e-ee85

Harald Schwaetzer (Bernkastel-Kues / Biberach)

Der Geist der Mystik als Ursprung der Naturphilosophie – eine Relektüre Karl Joëls

Mysticism as Principle of Philosophy of Nature. A Rereading of Karl Joël

The volume is devoted to the approach of the philosopher Karl Joël, which he presented under the title “Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik” in 1906. Although the times have changed, it is worth pointing out the sources from which Joël drew, according to the conviction that gave rise to the present volume. Just as he himself asks about the origin of the philosophy of nature, so the contributions to this volume will enquire about the origin of his own thought. After a presentation of Joël’s concept (Schwaetzer), the three epochs to which he primarily recurs will be considered: Antiquity (Schneider), the Renaissance (Cuozzo) and German Idealism (Hueck), including Late Idealism (Hernández). Finally, there is a view from the present (Thomas). In a narrower sense, the question of the present volume is situated in the area of a philosophy of nature of the Anthropocene. It discusses the thesis that the philosophy of nature arises from mysticism without being dissolved in it, but that the latter must not deny its origin. Joël thus offers a concept of science that productively questions current understandings and is at the same time embedded in an anthropology that also takes seriously the mental and spiritual in man and the cosmos.

Keywords: Karl Joël, Philosophy of Nature, Mysticism, Anthropology, Anthropocene

Heute aber – wo ist die gemeinsame Atmosphäre des Geistes, wo die Weltanschauung, die in uns klingt oder sich um uns, über uns spannt und wölbt als Himmel und Horizont? Sind wir nicht geistig Nomaden ohne Heim und Heimat, Versprengte ohne Gemeinschaft und Führung? Schwanken wir nicht ohne Steuer und Anker auf der hohen See der Erkenntnis? Zwar zehren wir noch von den großen Traditionen, von Resten früherer Weltanschauungen – doch wenn wir weder Sinn

noch Trieb haben sie zu stützen noch Kraft und Mut sie umzubilden, wo werden wir noch geistigen Halt finden?¹

Karl Joël stellt diese Fragen in seiner Basler Rektoratsrede, gehalten am 14. November 1913.² Liest man die Beschreibung, so lässt sich sicherlich eines feststellen: Sie ist noch zeitgenössischer, noch dringlicher geworden, als sie es am Vorabend des Ersten Weltkriegs war. Karl Joël teilt diese Einschätzung mit manchem seiner Zeitgenossen.³ Und gleichzeitig ist er doch mit seiner Antwort, so idealistisch sie sein mag, von den Ansichten eines Rudolf Eucken recht weit entfernt. Es ist wenig erstaunlich, dass wohl der jüngere Basler Kollege Heinrich Barth⁴ die Festschrift für Karl Joël herausgibt: Joëls Idealismus ist bereits auf dem besten Wege eine Existenzphilosophie zu werden. Er gehört zu den wenigen Denkern seiner Zeit, welche versucht haben, mit dem Geist als einer Realität ernst zu machen. Die Geisteswissenschaft muss Teil des Lebens sein, das Leben muss Teil des Geistes werden. Andernfalls werden, so darf man Joëls Prognose deuten, Humanismus und Humanität aus der Welt und ihrer Entwicklung verschwinden. Wir gelangen dann in eine Weltanschauung jenseits des Humanismus, einen Transhumanismus. Wir gelangen auch in eine Welt, welcher die Verbindlichkeit des Geistes mangelt und Weltanschauungen überkommener Art keine Stütze mehr bilden. Es braucht keinen detaillierten Blick auf die ersten beiden Jahrzehnte des neuen Jahrtausends, um zu begreifen, wie treffend diese Einschätzung ist.

Im engeren Sinne situiert sich die Fragestellung des vorliegenden Bandes im Bereich einer Naturphilosophie des Anthropozän. Auch dazu ist die Literatur inzwischen Legion. Will man die Auseinandersetzung mit Joël genauer verorten, so thematisiert sie das Verhältnis von Natur und Geist.⁵ Die bei Joël zentrale Frage nach dem Gefühl reiht sich systematisch gesehen in Fragen nach der produktiven Einbildungskraft ein, die sowohl in Joëls Zeit etwa bei Frohschammer⁶ oder bei Fortlage⁷ eine Rolle spielen, aber auch in der modernen Diskussion um Anthropologie und Natur von Bedeutung sind.⁸ Dabei ist von philosophischer Seite auf die Diskurse zu verweisen, die mit den Namen von Günther Anders⁹ und Georg Picht¹⁰ verbunden sind: Joëls Arbeit am Durchdenken des Gefühls (das Wort in seinem Sinne genommen) erweist sich als ein substantieller Beitrag

¹ Joël (1914: 15).

² Zum Kontext der Rektoratsrede vgl.: Rother (2011).

³ Vgl. Spicker (1910 [1998]).

⁴ Vgl. dazu Schneider (2014: 206f.) und Schneider und Schwaetzer in diesem Band. Die Festschrift selbst erscheint anonym.

⁵ Vgl. dazu mit derselben Stoßrichtung: Schneider / Schwaetzer (Hgg.) (2019).

⁶ Vgl. Schwaetzer (2020).

⁷ Vgl. Schwaetzer (2019).

⁸ Vgl. Zeyer et al. (2022).

⁹ Vgl. Schwaetzer (2020a).

¹⁰ Vgl. Schwaetzer (2019a).

zur Ausbildung moralischer Phantasie, um ein Wort von Anders zu verwenden. In diesem Sinne möchte die Auseinandersetzung im vorliegenden Band verstanden werden; im Bereich der Naturphilosophie konzentriert sie sich auf eine vernachlässigte Strömung, deren gegenwärtige Vertreter jedoch in der Gegenwart wieder viel Aufmerksamkeit erfahren, so dass ein Blick auf die Vorgeschichte durchaus gewinnbringend zu sein verspricht.

Schaut man indes auf den positiven Ansatz eines Denkers wie Joël und bedenkt, dass es nur gut 100 Jahre sind, die uns von ihm trennen, so wird man des klaffenden Abgrunds gewahr, der zwischen ihm und uns herrscht. Wir werden in unserer Zeit nicht mehr so ansetzen können, wie er es tat. Gleichwohl lohnt es aber, so die Überzeugung, aus welcher der vorliegende Band entstanden ist, auf die Quellen hinzudeuten, aus denen Joël geschöpft hat. Wie er selbst nach dem Ursprung der Naturphilosophie fragt, so soll in den Beiträgen dieses Bandes nach dem Ursprung seines eigenen Denkens gefragt werden.

Dabei leitet uns die Hoffnung, dass genau dieser Blick geistige Gebiete oder Vollzüge freilegen wird, auf die hin zu fragen zwar aus unserem Gegenwartsbewusstsein weitgehend verschwunden ist, dass aber genau dieses Verschwinden zumindest eine wesentliche Facette der (im Sinne des Eingangszitats) haltlosen Wissenschaft und Weltanschauung der Gegenwart darstellt. Es ist eine altbekannte Tatsache, dass unser gegenwärtiges Verständnis von Wissenschaft in der Breite stark von demjenigen geprägt ist, was unter Naturwissenschaft verstanden wird; es ist ebenso bekannt, dass diese Auffassung einer Naturwissenschaft sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹¹ gegen die Ansätze des Deutschen Idealismus, etwa bei Schelling, Troxler, Oken, Steffens, Oersted, Carus, I.H. Fichte und anderen durchgesetzt hat. Dass jemand wie Joël Anfang des 20. Jahrhunderts in voller Kenntnis der Entwicklung des Wissenschaftsbegriffs sich mit einer Arbeit zum „Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ zu Worte meldet, ist ungewöhnlich und zugleich missverständlich. So befürchtet bereits Joël selbst im Vorwort, „daß viele aus dem Buch lesen: Naturwissenschaft soll Mystik werden.“¹² Dabei spricht das Buch „vom Ursprung der *Naturphilosophie*, und das heißt nicht aller Naturwissenschaft oder gar aller Naturbeobachtung; es erklärt diesen Ursprung weniger aus der Mystik selbst als aus dem *Geiste* der Mystik.“¹³

Diese weitaus genauere These ist es, die zwar nicht populär in seiner Zeit ist, die aber für die Gegenwart aktuell zu sein scheint; sie wahrt den Bezug zur Mystik wie zur Naturwissenschaft, ohne in eine der beiden Richtungen aufzugehen; sie verlangt vielmehr, den Begriff des Geistes ernst zu nehmen: Der Geist der Mystik ist etwas anderes als die Mystik. Ein solcher Ansatzpunkt steht sowohl

¹¹ Vgl. die Darstellung von Romizi (2019).

¹² Joël (1906: V).

¹³ Joël (1906: V).

in Beziehung zu einer idealistischen Naturphilosophie (und ihren Vorläufern) wie auch zu gegenwärtigen Bemühungen.¹⁴ Sie stellt im Zeitalter des Anthropozän die Frage nach dem Wesen des Menschen neu, indem sie die alte Ansicht einer Geistigkeit so ins Spiel bringt, wie gegenwärtig in transhumanistischen Diskursen die Beziehung zu Materie und Technik in Anschlag gebracht wird.

Fraglos ist damit auch eine Änderung des Wissenschaftsbegriffs eingeschlossen. Mit Blick darauf unterläuft Joël einen bestimmten Anspruch: Es geht ihm gerade nicht um (historische) Objektivität.

Ich wollte überhaupt nicht „darstellen“. [...] mir lag nicht am Stoff, sondern an der Linie, einer neuen Beleuchtung, die übersehene Grundzüge aufhellt. In diesem Buche steckt also bewußte Einseitigkeit; was sonst vom Stoff bekannt ist, soll hier nicht übersehen sein, sondern vorausgesetzt.¹⁵

Er gesteht zu, dass sich eine moderne Wissenschaft herausgebildet hat, die auf Objektivität setzt; er räumt auch ein, dass der „spekulative Keim“ „mehr und mehr bis zur Unsichtbarkeit“ überdeckt und überwunden worden sei, so dass es zu einer Entfremdung von Naturerkenntnis und Mystik gekommen sei. Aber er gibt nicht zu, dass Entfremdung und Unsichtbarkeit ein Beweis für ein Nicht-Vorhanden-Sein sind. Die bewusste Einseitigkeit bezieht sich also darauf, dass es ihm um den Keim geht: „Hier aber rede ich vom Keim und nicht von der Entfaltung.“¹⁶ – Um die Frage, ob und wie Joël diesen Keim freigelegt hat, geht es in diesem Band. Dabei, so wird sich zeigen, ist die Rede vom „Keim“ sehr bewusst eine organische Metapher in Joëls Philosophieren. Einen Keim als Keim zu erkennen, mit der ganzen Lebendigkeit desselben, die in Potenzialität in ihm liegt, erfordert eine andere Erkenntnisweise als eine objektorientierte, gegenständliche. Die Diskussion, die damit geführt ist, zielt also nicht auf das Programm einer nichtreduktiven Wissenschaft, wie es in seiner Zeit verhandelt wurde¹⁷, sondern auf eine komplementäre Erkenntnisform zur Wissenschaft; diese ist erstens Grundlage der Wissenschaft und bleibt zweitens aber eine Form der Erkenntnis.

Der Band konzentriert sich, um diesem Komplex bei Joël nachzugehen, bewusst auf die Monographie „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ von 1906. Nicht nur zur allgemeinen Einführung in Joël, sondern auch um die Bedeutung dieses Werkes für sein Denken und für die vorliegende Fragestellung als exemplarisch zu erweisen, sei knapp auf Leben und Werk¹⁸ Joëls geblickt.

Der am 27. März 1864 in Schlesien geborene Joël beschreibt seine Jugendzeit in seiner Autobiographie in einer Weise, welche die Verschränkung von Natur

¹⁴ Vgl. dazu Bonheim et al (Hrsg.) (2021). Zur ‚Vorgeschichte‘: Quero-Sánchez (Hrsg.) (2020).

¹⁵ Joël (1906: IX).

¹⁶ Joël (1906: X).

¹⁷ Vgl. Ziche (2008: 297-311).

¹⁸ Eine kurze Übersicht bei Bernoulli (1960).

und Geist der Mystik im Sinne des Deutschen Idealismus als frühe Prägung ausweist. Er sei geboren „in den Bergen Rübzahl“ und habe „einen starken Duft von Naturromantik“ eingesogen.¹⁹ Die innere Stimmung der Familie²⁰ schildert er folgendermaßen:

Und der Knabe lauschte wie einer fernen erhabenen Musik, wenn er den Vater vom „Absoluten“ und „Transcendenten“ sprechen hörte oder wie vom goldenen Zeitalter aus seiner Studienzeit erzählen, da er in der damals wahrhaften „Metropole der Intelligenz“ zu Füßen eines Ranke, Böckh, Savigny u.a. sitzen durfte, vor allem aber zu Füßen Schellings, von dem er auch in den Kreis seiner Teegäste gezogen wurde, nachdem er ihm durch eine Preisarbeit näher gekommen, in der *Platon* vor Spinoza den Vorzug erhielt.²¹

Diese Jugendprägungen bleiben nicht unhinterfragt: Der junge Student hörte sein erstes Kolleg bei Dilthey; es „fand dieses erste Kolleg mit dem Refrain: Metaphysiker sind Narren, ein offenes Ohr und ein frohes Echo bei dem Zuhörer.“²² In diesem Sinne nimmt er begierig auf, was der „Naturalismus“²³ zu bieten hat. Im von Avenarius gegründeten „Akademisch-philosophischen Verein“ suchte er nach einer Weitung des Horizontes. Gegen die „Tatsachen der Erfahrung“ und eine „materialistische Geschichtsphilosophie“ sich stellend, „wie in einen Abgrund schauend, spürte ich alle Idealität des persönlichen Lebens, alle geschichtlich bewährte Kraft der Geisteswelt in mir sich aufbäumen gegen diese Massenflut der Verneinung.“²⁴ Über Schopenhauer gelangt er zu Nietzsche und Kant.²⁵ Und von dort aus führt ihn der Weg zu Schelling.²⁶

Im weiteren Verlauf führt diese Linie zu den beiden Werken „Nietzsche und die Romantik“ (1905)²⁷ und „Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ (1906, aber schon 1903 in einer Vorfassung als Programm zur Rektoratsfeier der Universität Basel verfasst). Der Titel des zweiten bezieht sich mit seiner

¹⁹ Joël (1921: 79).

²⁰ Der Vater entstammte einer Rabbiner-Familie und übte den „altererbten Beruf“ mit „freies-ter Toleranz“ aus, er war zudem eine „heiter beschauliche Gelehrtennatur“. Er starb, deutlich älter als die Mutter, bereits als der Knabe 16 Jahre zählte, vgl. Joël (1921: 79).

²¹ Joël (1921: 79f.).

²² Joël (1921: 81).

²³ Ebd.

²⁴ Joël (1921: 83).

²⁵ Ebd. Vgl. zu dieser Reihe: Hühn / Schwab (2011).

²⁶ Auf den ersten Blick mag man erstaunt sein, den Namen Kierkegaards nicht zu finden, aber man muss bedenken, dass dessen Rezeption (und Übersetzung) für Joël gleichsam ‚hinterher hinkt‘.

²⁷ Einige Jahre später, das verdient kurz erwähnt zu werden, erscheint von Anna Tumarkin (1920), die bei Dilthey sich habilitierte und die Doktormutter von Heinrich Barth war, mit dem Joël in Austausch stand, ebenfalls ein Romantik-Buch, welches allerdings weniger auf Nietzsche als auf Novalis bezogen ist. – Das Nietzsche-Buch wurde „neu gelesen“ von: Dietzsch 2004.

bewussten Nietzsche-Anspielung auf das erste Werk zurück. Auch Nietzsche habe sich ja „mit besonderer Liebe“ zu den Vorsokratikern bekannt.²⁸ Deshalb wollte Joël, aus „inhaltlicher Verwandtschaft gesucht und begründet“, zeigen:

Die damit zusammengehende spekulative Wandlung von der Mystik zur Naturphilosophie verstand ich nun im letzten Grunde als Wandlung vom Fühlen zum Denken und erfaßte sie als allmenschliche Seelenentwicklung durch Vergleichung der altgriechischen Naturphilosophie mit der Naturmystik der Renaissance und der Romantik.²⁹

Mit dem nun folgenden Werk zum „freien Willen“ (1908) zog Joël den Schluss aus diesen beiden Bänden, bezogen auf das Subjekt. Es ging ihm dabei nicht nur um die Rechtfertigung der Willensfreiheit, sondern auch um die Überwindung des bloß praktischen Subjektivismus einerseits und der „mechanistischen Passivität“ andererseits³⁰; so war „die Bahn geöffnet ins Metaphysische“, wie es bereits vom „Mystik“-Buch her sich angedeutet hatte.³¹ Auch der folgende Band „Seele und Welt“ lässt sich als eine weitere Explikation des „Mystik“-Buches lesen. Joël nimmt in der Autobiographie zu der Grundthese einer Philosophie des Organismus mit Blick auf Schelling Stellung:

Die Widmung des Buches an meinen Vater als Schüler *Schellings* gab das Signal mich kurz als Neuschellingianer zu rubrizieren. Doch von einem ernstlichen Einfluß Schellings, wie etwa die Neukantianer sich aus dem Studium Kants aufzuringen, war keine Rede; ich hatte nur eine Wandlung erlebt, die sich symbolisch als solche von *Fichte* zu *Schelling* bezeichnen ließ, sofern sie aus einem praktischen Subjektivismus zu einer organischen Synthese von Subjekt und Objekt hinführte.³²

Diese Synthese ist nichts anderes als die Entfaltung dessen, was im „Mystik“-Buch als Indifferenzpunkt zwischen Mystik und Erkenntnis beschrieben ist, also im eigentlichen Sinne als Erlebnis des Geistes der Mystik. Auf diese Weise ist „Seele und Welt“ für Joël auch seine Antwort auf die „Krisis der Gegenwart“, wie er sie zwei Jahre später in der eingangs bereits zitierten Rektoratsrede expliziert:

²⁸ Joël (1921: 91).

²⁹ Ebd.

³⁰ Joël (1921: 92).

³¹ Joël (1921: 93).

³² Joël (1921: 94). – Es gehört auch zu dieser Darstellung, dass die „Geschichte der antiken Philosophie“ von 1921 seiner Mutter gewidmet ist. Schaut man auf die Autobiographie, wird ersichtlich, dass sie den Knaben in einer Weise geprägt hat, dass sie ihm im Nachhinein diejenige Figur geworden ist, an welcher er seine Konzeption des „Fühlens“ in deren ganzer Vielschichtigkeit sichtbar werden lassen konnte, vgl. Joël (1921: 79): „Wärmer noch ward das Gemütsleben genährt durch einen innigen Familiensinn, den namentlich die hingebungsvollste, ewig sorgende Mutter einzupflanzen wusste, die alles ernst mit dem Scharfblick echter Empfindung, ja mit unmittelbarer Leidenschaft ergreifend bis in ihr hohes Alter den beiden Kindern stärksten Rückhalt bot.“ Mag man den Eingang des Zitats vielleicht noch als formelhaft abtun wollen, spätestens der „Scharfblick echter Empfindung“ ist eine genuin Joëlsche Formulierung.

Dort drohte das schäumende Leben das Denken in Skepsis zu verflüchtigen, hier drohte das Denken in stiller Kammer als bloße Erkenntnis sich zu verkapseln zu bloßer Selbstbespiegelung. So sollte nun das Denken durchbrechen zur Realität des Lebens, aber auch das Leben sich formen zur Idealität des Denkens. Die Einheit beider ist aber gegeben und offenbart sich im Organischen.³³

Die problematische Zweiheit, von der hier die Rede ist, ist offenbar die nämliche, die bereits das „Mystik“-Buch verhandelt. Zwischen Mystik und Naturwissenschaft sucht Joël die Einheit zwischen dem „Geist der Mystik“ und der „Naturphilosophie“. So erweist sich das „Mystik“-Buch tatsächlich als systematische Grundlage von Joëls Denken. Bei aller Entfaltung, welche die Gedanken in den kommenden Werken noch erfahren, darf und muss doch gelten: Wenn man auf den „Keim“ von Joëls Ansatz schauen will, dann hat man auf den „Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ zu schauen.

Es ist, systematisch wie mit Blick auf das Spätwerk, eine Bemerkung nachzutragen. Aus der geschilderten Konzeption heraus wird ersichtlich, weshalb für Joël die Geschichtsphilosophie als lebendige Form des sich Formens der Idealität im Spätwerk eine solche Rolle gewinnen muss.³⁴ Denn der lebendige Prozess hin auf den Einheitspunkt und die Entfaltung der Erkenntnis aus demselben gibt einen, in Goethes Sinne, organischen Prozess von Polarität und Steigerung, der sich nicht nur auf den Erkenntnisakt des Einzelnen bezieht, sondern den Joël konsequenterweise in einem ganz eigenständigen³⁵ Rückgriff auf Schelling³⁶ auf die Geschichtsphilosophie insgesamt legt. Wie sehr der Ansatz von „Wandlungen der Weltanschauungen“ auf den grundlegenden Ideen des „Mystik“-Buches gründet, zeigt der Blick auf das systematische Kapitel „Weltanschauung und Weltgeschichte“:

Im Denken entfaltet sich das Leben, im Leben das Denken; sie führen einander und folgen einander, und so entsprechen sich mehr oder minder Wandel des Le-

³³ Joël (1921: 96).

³⁴ Endo (2013: 20-25), spricht von einer „zweiten Wende“ zur Geschichtsphilosophie (von der Lebensphilosophie aus) – der Begriff der Wende scheint mir zu hart. Es ist eine organische Weiterentwicklung des Denkens.

³⁵ Bereits in „Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph“ werden zentrale Parameter der Geschichtsphilosophie entwickelt. Dessen Abwendung von der Philosophie richte sich gegen intellektualistische Philosophie, so Joël; gerade dadurch ist für ihn eine zugleich existentielle und an Schelling gemahnende Grundlegung bei Burckhardt vorhanden, vgl. z.B. Joël (1918, 55): „Drei Potenzen‘ beherrschen die Geschichtsauffassung Burckhardts, ‚drei Potenzen‘ beherrschen die Weltauffassung des spätern Schelling, die er gerade in Burckhardts Berliner Studienjahren dort einem gespannt lauschenden Publikum verkündete. Doch hat ihn Burckhardt – nach der Lehrerliste in der vita der Dissertation – so wenig gehört wie sonst einen Philosophen in Berlin und Bonn. [...] Immerhin mochten die ‚drei Potenzen‘, die damals die Luft erfüllten, in ihm noch spät nachklingen.“

³⁶ In den „Wandlungen der Weltanschauungen“ widmet er auch Schelling ein ganzes Kapitel, vgl. Joël (1934: 497-514). Vgl. auch den Beitrag von Hueck in diesem Band.

bens und Wandel des Denkens. Am meisten aber entsprechen sich höchstes Denken und höchstes Leben: Weltanschauung und Weltgeschichte.³⁷

Weltanschauung erscheint als Prinzip des Geistes, der sich unterscheidet, subjektiv individualisiert – das ist die Ausfaltung des Ansatzes des „Mystik“-Buches. Weltgeschichte wird höchste Steigerung des allgemeinen Vollzugs des Lebens selbst. In der gemeinsamen Steigerung aus der Begegnung der Gegensätze entsteht die gemeinsame Entwicklung von Weltanschauung und Weltgeschichte als Vollzug des lebendigen Denkens in der Geschichte. Die „Periodizität“ des Lebens, auch als Geschichte, wird zur Entwicklung durch den Geist. Der Geist vermag sich zu entwickeln durch den Vollzug des Lebens.³⁸ Analog zum „Mystik“-Buch beherrscht ein doppeltes Prinzip die Geschichte: Aufgrund des Prinzips des Lebens ist sie kreisend. Durch den Geist ist sie steigend. „So wechselt das Leben zwischen Formbildung und Formsprengung.“³⁹ Wenig überraschend folgt ein Verweis auf Goethes Systole und Diastole.⁴⁰ Im Ganzen wird dadurch der Geschichtsprozess zu einem zugleich organischen wie geistigen Prozess, also durchaus in sich gliedert und strukturiert.

Der Kulturprozess lebt und webt eben echt organisch sowohl in die Glieder wie ins Ganze, bildet das Individuum bis zur Höhe der „Kultur“ und die Gemeinschaft bis zur Breite der „Zivilisation“. Es gilt da die Kräfte zu entwickeln in Befreiung und Einigung, es gilt den Menschen und die Menschheit zu bilden, den Humanismus wie die Humanität auszubilden und die wahrhaft organische Durchdringung als Kulturziel würde erreicht, wenn das Einzelleben vom Ganzen erfüllt wäre und das Ganze voll Einzelleben, wenn so die Menschheit sich ganz individualisierte, der Mensch aber die Menschheit in sich trüge, wenn das Individuum als Mikrokosmos in Goethes Sinn zugleich ganz universal geworden, kurz, wenn volle Eignisse sich zu vollem Bunde einten.⁴¹

Joël sieht dieses Wechselspiel wirksam in einem Rhythmus der Jahrhunderte. Er wehrt sich gegen den Vorwurf, damit Zahlenmystik zu betreiben. Sein Ansatzpunkt ist eher eine Überlegung wie die Zusammengehörigkeit dreier Generationen, die ein Jahrhundert bilden.⁴² Dieser Gedanke muss hier nicht weiter verfolgt werden. Denn die Dimension der Geschichte wird sich im „Mystik“-Buch auf eine bestimmte, davon geschiedene Weise als grundlegende Fragestellung zeigen.⁴³

So zeigt der kurze Überblick, dass „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ tatsächlich den lebendigen „Keim“ von Joëls Denken und Werk bildet. In diesem Sinne ist nicht nur vor dem Hintergrund einer Na-

³⁷ Joël (1928: 21).

³⁸ Joël (1928: 21-23).

³⁹ Joël (1928: 27).

⁴⁰ Joël (1928: 29).

⁴¹ Ebd.

⁴² Joël (1928: 46ff.).

⁴³ Vgl. den Beitrag von Schwaetzer in diesem Band.

turphilosophie der Gegenwart der inhaltliche Rückbezug auf diese Monographie gerechtfertigt, sondern er ist zudem auch werkimmanent schlüssig und zentral.

Es bleibt, eine kurze Übersicht über die Beiträge des vorliegenden Heftes zu geben. Sie orientieren sich am Aufbau von Joëls Buch. Die drei Epochen der Antike, der Renaissance und des Idealismus werden jeweils mit einem Beitrag bedacht. Vorgesaltet ist ein Aufsatz, welcher Joëls Ansatz zunächst einmal grundlegend entwickelt. Zum Abschluss erfolgt ein Blick auf die gegenwärtige Diskussionslage.

Harald Schwaetzer unternimmt es in seinem Beitrag den Aufbau und die Argumentation von Joëls Monographie in seiner scharf umrissenen Struktur sichtbar werden zu lassen. Er zeigt, wie sich die Argumentation von folgender These her erschließen lässt: „Es ist eigentlich eine vierfache Einheit, die sie alle [sc. die Renaissancedenker, HS] in der *gefühlten Einheit des Lebens* lehren: *die Einheit des Menschen, der Seele mit Gott* [1], *die Einheit Gottes mit der Welt* [2] [...], *die Einheit der Welt als solcher* [3] und *die Einheit des Menschen mit der Welt* [4].“⁴⁴ Die gesamte Struktur des Buches bis in die einzelnen Kapitel ergibt sich aus dieser Vierheit. Zugleich weist der Beitrag die von Joël nur angedeuteten Voraussetzungen von dessen These im Sinne des antiken Denkens aus: die Seelenwanderung und die Beseeltheit des Kosmos.

Wolfgang Christian Schneiders „Naturphilosophie, Religiöses Empfinden und Lyrik der frühen Antike bei Karl Joël“ bedenkt dessen Rückgriff auf die Antike. Er macht zunächst deutlich, dass Joël aus seiner Zeit und seinem Kontext her denkt und auch seine Worte verwendet. In vielerlei Hinsicht ist ihm Joëls Ansatz zu sehr von einem holzschnittartigen Blick der Moderne bestimmt – etwa in der Frage der Allbeseelung, die weniger auf ein abstraktes Allgemeinprinzip geht, als vielmehr um eine differenzierte Vielheit. Der Ursprung, auf den Joël zielt, wird durch die Überlegungen von Seiten des Denkens wie der Natur nochmals gesteigert und verdichtet: „Wenngleich also Joël im Grundlegenden die enge Verschränktheit von Religiösem, Dichtung und Natur-Erfassung in frühantiker Zeit hinlänglich fasst, so greift er für das Weitere zu sehr auf eine *seiner* Zeit verhaftete Gedanken- und Begriffswelt zurück. Was er in den Blick nimmt, erweist sich bei näherer Betrachtung nicht wirklich als seelisch, mystisch, oder ‚allheitlich‘, es ist herber, gleichsam handgreiflich-sachlicher, als es ihm erscheint, bei allem von einem suchenden genau beobachtenden Denken bestimmt, das tatsächlich auch die Dichtung prägt.“

Gianluca Cuzzo unternimmt es, in seinem Beitrag „Leonardo da Vinci und die Geburt der Naturphilosophie in der Renaissance. Eine Reise durch Bilder“ die Idee eines Ursprungs der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik anhand der Malerei Leonardos zu verdeutlichen. Insbesondere durch die Vertiefung der Darstellung der Natur gelingt es ihm, etwa über den Zusammenhang von Engel und

⁴⁴ Joël (1906: 15).

Wasser (als Lebenssaft) den gemeinsamen Ursprungspunkt, auf den Joël zielt, zu verdeutlichen. Durch den Aufweis, wie konkret Natur und Geist im Prozess des Malens (und bei Leonardo ist das Bild selbst als Ergebnis nur als Prozess zu sehen und zu verstehen) ineinander verschränkt sind, eine Einheit bilden, ohne dasselbe zu sein, gelingt Cuozzo eine Vertiefung von Joëls Grundthese mit Blick auf dessen Behandlung der Renaissance: „Was dank der Luftperspektive aus Leonardos Hand hervorgeht, ist im Grunde eine Zwischenwirklichkeit, in der Menschliches und Göttliches, Natur und Übernatur einander durch das Verschwimmen ihrer Umrisse jenseits logischer Gegensätze begegnen.“

Johanna Huecks „Naturphilosophie und Wandlung der Seele bei Karl Joël und F.W.J. Schelling“ diskutiert einen für Joëls Ansatz entscheidenden Punkt: wie wandelt sich der Ursprungspunkt des „Gefühls“ in eine Erkenntnis? Und damit verwandt, wie der vorangehende Aufsatz gezeigt hat: Wie verwandelt sich das Bewusstsein selbst? Dabei wählt sie als Hintergrund den für Joël prägenden Bezug zu Schelling. Zugleich wird damit der Horizont sichtbar, welcher von dem „Mystik“-Buch bis in die „Wandlungen der Weltanschauung“ hineinreicht. Die zentrale These Huecks lautet: „Im Zusammenhang mit seinen Überlegungen zur Naturphilosophie und Mystik bildet der Begriff der ‚Wandlung‘ ein zentrales Motiv, von dem aus Joël, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, das Verhältnis von Natur und Seele systematisch entfaltet.“ In einer problemorientierten Diskussion des Motivs der Wandlung wird die systematische Bedeutung des Wandlungsmotivs in Joëls Werk „Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik“ aufgezeigt, um dann mit Schellings sog. mittlerer Philosophie das Motiv als *Conversio* im Sinne einer Bewusstseinswandlung des Menschen darzustellen, auf welchem für die Idealisten Schelling und Joël eine nichtreduktive Auffassung der lebendigen Natur fußt.

„Die Frage nach der adäquaten Naturerkenntnis bei Immanuel Hermann Fichte“ von Cristián Hernández Maturana führt einen Vergleich zwischen Joël und dem jüngeren Fichte durch. Dazu skizziert der Beitrag die erkenntnistheoretische Grundhaltung beider Autoren. Das mystische Gefühl als Erkenntnisprinzip der Naturphilosophie bei Joël wird Fichtes Konzeption der aposteriorisch-spekulativen Erkenntnisweise gegenübergestellt. Es wird dafür argumentiert, dass Fichtes Ansatz ein geeigneterer und plausiblerer Lösungsvorschlag für das epistemologische Problem der gegenwärtigen Naturwissenschaft und -philosophie ist. Dieser biete zugleich ein dreifaches Korrektiv zur gegenwärtigen Diskussion um das Anthropozän, indem er in epistemologischer Kontinuität mit Goethes Positionen stehe, die Entwicklung epistemischer Fähigkeiten impliziere und somit auf einer Verwandlung des erkennenden Bewusstseins selbst im Sinne Fichtes beruhe. Alle drei Punkte bezeichnen Positionen, die auf ihre Weise auch Joël vertreten hat.

Der abschließende Beitrag von Philipp Thomas unter dem Titel „Liebe als Naturmystik. Postmetaphysische und postkritische Potenziale bei Henri Bergson und Thomas Rentsch“ bietet unter verschiedenen begrifflichen Gesichtspunkten gegenwärtiger Diskussionen einen differenzierten Horizont, um Joëls Arbeit von der

Gegenwart her würdigen und unter den geänderten Prämissen eines im Sinne Joëls anderen Jahrhunderts in den Blick zu nehmen. „Mithilfe lebensphilosophischer (z.B. *durée*) und transzendentalanthropologischer Begriffe (z.B. gemeinsames Ausgemachtwerden durch Leiblichkeit als Geschehen) lassen sich die Beispielsätze als Elemente einer säkularen Naturmystik verstehen, ohne dass ein *big picture* imaginiert und in religiöser oder wissenschaftlicher Sprache ausgedrückt wird.“

Abschließend ist, auch im Namen von Johanna Hueck, Dank auszusprechen an die Autorinnen und Autoren dieses Bandes; die dazu geplante Konferenz konnte leider aufgrund der Pandemie-Lage im Frühjahr 2021 nicht stattfinden. Dass immerhin der vorliegende Band erscheinen kann, verdankt sich der guten Kooperation aller. Für Unterstützung bei der Drucklegung des Bandes ist Sophie Asam vom Philosophischen Seminar der Kueser Akademie für Europäische Geistesgeschichte herzlich zu danken.

Literatur

a) Schriften von Karl Joël

Der echte und der xenophontische Sokrates. Berlin 1893.

Nietzsche und die Romantik, Jena / Leipzig 1905.

Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Jena 1906.

Der freie Wille. Eine Entwicklung in Gesprächen. München 1908.

Seele und Welt, Versuch einer organischen Auffassung, Jena 1912.

Die philosophische Krisis der Gegenwart. Rektoratsrede. Leipzig 1914.

Jakob Burckhardt als Geschichtsphilosoph. Basel 1918.

Karl Joël. In: Schmidt, Raymond (Hrsg.): Die Philosophie der Gegenwart in Selbstdarstellungen. 1921, 79-99.

Geschichte der antiken Philosophie. 1 Band. Tübingen 1921.

Wandlungen der Weltanschauung. 2 Bde. Tübingen 1928 und 1934.

Anonym: Festschrift für Karl Joël zum 70. Geburtstag (27. März 1934). Basel 1934.

b) Weitere Literatur

Barth, Heinrich ([1935] 2019): Die Freiheit der Entscheidung im Denken Augustins. Neu hrsg. v. Johanna Hueck. Regensburg.

Bernoulli, Christoph (1960): Karl Joël. In: Staehelin, Andreas (Hrsg.): Professoren der Universität Basel aus fünf Jahrhunderten. Basel, 288-289.

Dietzsch, Steffen (2004): Karl Joëls Nietzsche und die Romantik neu gelesen. In: Nietzsche-Forschung, Band 11, Jahrbuch der Nietzsche-Gesellschaft, Volker Gerhardt / Renate Reschke (Hrsg.). Berlin, 13-27.

Endo, Yoshito (2013): Das Leib-Seele-Problem bei Karl Joël. Phil. Diss. Mainz.

- Hühn, Lore / Schwab, Phillip (Hrsg.) (2011): Die Philosophie des Tragischen. Schopenhauer – Schelling – Nietzsche. Berlin / Boston.
- Quero-Sánchez, Andres (Hrsg.) (2020): Mystik und Idealismus. Eine Lichtung des deutschen Waldes. Leiden / Boston.
- Romizi, Donata (2019): Dem wissenschaftlichen Determinismus auf der Spur. Von der klassischen Mechanik zur Quantenphysik. Freiburg / München.
- Rother, Wolfgang (2011): Karl Joël – Zwischen philosophischer Krisis und neuer Weltkultur. In: Philosophie in Basel. Prominente Denker des 19. und 20. Jahrhunderts, Emil Angehrn/Wolfgang Rother (Hrsg.), Basel, 62-84.
- Spicker, Gideon (1910 [1998]): Am Wendepunkt der christlichen Weltperiode. Philosophisches Bekenntnis eines ehemaligen Kapuziners. Kritisch ediert, eingeleitet und kommentiert von H. Schwaetzer. Mit einem Vorwort von Ulrich Hoyer. Zürich / Hildesheim / New York.
- Schneider, Wolfgang Christian (2014): Die Transzendenz des Erkennens von Edith Landmann und die Wirklichkeitsauffassung Heinrich Barths. In: Graf, Christian / Schwaetzer, Harald (Hrsg.): Das Wirklichkeitsproblem in Transzendentalphilosophie und Metaphysik. Heinrich Barth im Kontext. Basel, 201-219.
- Schwaetzer, Harald (2020): Phantasie des Geistes. Zu Jakob Frohschammers Anthropologie. In: *Coincidentia* 11, 393-422.
- Schwaetzer, Harald (2020a): Divergenz der Vermögen in Zeiten geschichtlicher Überschwelligkeit. Günther Anders' Gesellschaftskritik in Zeiten des Anthropozän. In: *Subjekt und Liminalität in der Gegenwartsliteratur. Band 2: Schwellenzeit – Gattungstransitionen – Grenzerfahrungen.* Hrsg. v. Matthias Fechner und Henrieke Stahl. Berlin, 131-147.
- Schwaetzer, Harald (2019): Ästhetische Anschauung und produktive Einbildungskraft: Bedingungen einer Wissenschaft der Anschauung. In: Zeyer, Kirstin (Hg.): *Werte – Bilder – Erkennen.* FS August Herbst. Regensburg, 185-220.
- Schwaetzer, Harald (2019a): Natur, Geist, Existenz – Horizonte einer Naturphilosophie. In Anlehnung an Georg Picht. In: *Coincidentia. Zeitschrift für Europäische Geistesgeschichte* 10, 337-362.
- Schneider, Wolfgang Christian / Schwaetzer, Harald (Hgg.) (2019): *Natur und Geist.* *Coincidentia. Zeitschrift für Europäische Geistesgeschichte* 10, Heft 2.
- Tumarkin, Anna (1920): *Die romantische Weltanschauung.* Bern.
- Zeyer, Kirstin / Stahl, Henrieke / Schwaetzer, Harald (Hrsg.) (2022): *Natur in der Lyrik und Philosophie des Anthropozäns: zwischen Diagnose, Widerstand und Therapie.* Münster.
- Ziche, Paul (2008): *Wissenschaftslandschaften um 1900. Philosophie, die Wissenschaften und der nichtreduktive Szientismus.* Zürich.
- Zombek, Erich (1913): *Wille und Willensfreiheit bei Karl Joël und Wilhelm Windelband.* Phil. Diss. Greifswald.